

Benjamin Larus

Einsam

bi-sam

dreisam



„Einsam, bi-sam, dreisam (Komplettausgabe)“ von Benjamin Larus
herausgegeben von: Club der Sinne®, Allee der Kosmonauten 28a, 12681 Berlin, Februar 2012
zitiert: Larus, Benjamin: Einsam, bi-sam, dreisam (Teil 1), 1. Auflage
zitiert: Larus, Benjamin: Einsam, bi-sam, dreisam (Teil 2), 1. Auflage
zitiert: Larus, Benjamin: Einsam, bi-sam, dreisam (Teil 3), 1. Auflage
zitiert: Larus, Benjamin: Einsam, bi-sam, dreisam (Teil 4), 1. Auflage

© 2010, 2011
Club der Sinne®
Inh. Katrin Graßmann
Allee der Kosmonauten 28a
12681 Berlin
www.Club-der-Sinne.de
kontakt@club-der-sinne.de

Stand: 01. Februar 2012

Gestaltung und Satz: Club der Sinne®, 12681 Berlin
Coverfoto: © Club der Sinne® 2007
Fotografin: Sandra Neumann, www.libertina.de
Covergestaltung: Club der Sinne®

eBooks sind nicht übertragbar!
Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Weitere eBooks von Benjamin Larus finden Sie hier:
http://www.club-der-sinne.de/index.php?manufacturers_id=57

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden und volljährig.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.
Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!

Benjamin Larus

Einsam, bi-sam, dreisam

Gesamtausgabe

Inhaltsverzeichnis

1. Teil: Guidos Rückkehr	6
2. Teil: Sandras Rache	75
3. Teil: Dido, Zeugin meiner Lust.....	122
4. Teil: Dreikönigstreffen.....	185

1. Teil: Guidos Rückkehr

Irgendwann Mitte November stand ich kurz davor durchzudrehen!

Es gibt viele verschiedene, nicht immer genau voneinander abzugrenzende Arten positiver Gefühle, die man einem anderen Menschen gegenüber empfinden kann: Zuneigung, Liebe, Schwärmerei, Respekt, sexuelles Begehren, Bewunderung, Freundschaft – diese Liste könnte man fast endlos fortsetzen, und zu jedem Begriff fallen mir sofort etliche Beispiele aus eigenem Erleben ein. Alleine das Wort „Schwärmerei“ lässt vor meinen Augen ein solch buntes Kaleidoskop von Erinnerungen an Gesichter, Sinneneindrücke, Emotionen und aus heutiger Sicht zum großen Teil belächelnswerte Situationen erstrahlen, dass ich geneigt bin, nachsichtig seufzend den Kopf zu schütteln über mich selbst, genauer gesagt, darüber, mit welcher Bereitwilligkeit ich mich mitunter solch kurzfristigen, heftigen Gefühlswallungen hinzugeben vermochte.

Stelle ich mir jedoch ernsthaft die Frage, wie oft ich in meinem bisherigen Leben richtig „verliebt“ war, und zwar so, dass es diese Bezeichnung verdient – dann hätte ich noch vor kurzer Zeit ehrlich antworten müssen: eigentlich erst zweimal.

Dass man sich zu einem anderen Menschen hingezogen fühlt, dass man den Wunsch verspürt, ihm nahe zu sein, dass sich in dessen Gegenwart Puls und Atemfrequenz deutlich erhöhen, das kommt natürlich immer wieder einmal vor, gar nicht zu schweigen von jener *Zuneigung*, die man als Mann vor allem in den Geschlechtsteilen empfindet.

Dass man aber über einen längeren Zeitraum hinweg auch in Abwesenheit der betreffenden Person kaum noch an etwas anderes zu denken imstande ist, dass man tatsächlich glaubt, nicht mehr ohne sie sein zu können und den mit dieser alles beherrschenden Gefühlsgewalt einhergehenden physischen und psychischen Ausnahmezuständen nicht mehr Herr zu werden scheint, so etwas war mir bislang eben erst zweimal passiert.

Das erste Mal war herrlich, und auch wenn natürlich einige heiße Tränen vergossen wurden, als es schließlich zu Ende ging, so erinnere ich mich heute doch

noch sehr gerne an all das damals für mich noch so Unerhörte und Neue, an die berühmten Schmetterlinge im Bauch, an jenes Hochgefühl, mit welchem wir seinerzeit durch eine scheinbar nur für uns existierende Welt schwebten, und ich glaube, auch mein Mädchen war bei aller Wehmut zum Schluss doch so dankbar für das Erlebte, dass sie nichts bereute.

Die zweite Geschichte war in ihrer Intensität eher noch beherrschender und erschütternder, und die anfänglichen Hochgefühle schienen mich denn auch noch höher über die Wolken zu tragen als beim ersten Mal, aber gerade deswegen war der Absturz deshalb umso schmerzhafter, und mein Unglück war ein so vollkommenes, dass ich beim Gedanken daran noch heute die eisernen Ringe zu spüren meine, die sich damals über etliche Wochen um meinen Brustkorb gelegt hatten und immer fester zuzuziehen schienen. In dieser schweren Zeit, genauer gesagt, an ihrem Ende, als ich allmählich wieder zu mir kam und ins Leben zurückkehrte, hatte ich mir nach jener bitteren Enttäuschung vorgenommen, mich nie mehr mit solch völliger Selbstaufgabe zu verlieben!

Nun wird mir jeder vorhalten, dass ein solcher Vorsatz per se Unfug ist, da Verliebtheit ja ein Gefühlszustand ist, der einen ungefragt überkommt, und nicht etwa ein gesteuertes Verhalten, zu dem man sich freien Willens entschließt. Das mag theoretisch stimmen, trotzdem fasste ich damals den Entschluss, eine solch beherrschende Gemütsbewegung einfach nicht mehr zuzulassen, zumindest mich im Falle eines Falles mit aller Macht dagegen zu wehren, ehe diese in der erlebten Ausschließlichkeit würde von mir Besitz ergreifen können.

In meinem Alter – ich werde bald dreiundzwanzig – ändert man seine Meinung darüber, wie man sein Leben gestalten sollte, ja noch ziemlich oft, und damals, am Ende meiner Schulzeit, geschah dies wenigstens bei mir sogar fast wöchentlich. Mein Grundwehrdienst war da ein mir gar nicht so unwillkommener Einschnitt mit neuen Erfahrungen und viel Zeit zum Nachdenken, und anschließend hielt ich vor allem etwas auf eine gesunde Selbstdisziplin.

Am Rande haben sicher die meisten schon mitbekommen, dass ich nicht unbedingt einer der Ehrgeizigsten und Fleißigsten bin, denn sonst hätte ich mich mit meinem ganz anständigen Abitur nicht mit diesem bisherigen beruflichen Werdegang begnügt. Aber in Dingen, die mir wichtig sind – und dazu gehören Beruf und Geldverdienen nun mal leider weniger – kann ich durchaus eisern sein.

So, wie ich normalerweise dreimal die Woche unbeirrt mein Schwimmtraining durchziehe, habe ich also geglaubt, auch die sozialen und emotionalen Herausforderungen des Lebens mittels klug aufgestellter, standhaft befolgter Regeln meistern zu können.

Eigentlich lief auf diese Weise in den letzten Jahren alles ziemlich erfreulich. Ich kann ganz gut mit den Menschen, und es hat mir nie an solchen gefehlt, mit denen ich Freundschaft schließen, auf die ich zählen, mit denen ich alles Mögliche unternehmen oder mit denen ich Sex haben konnte – je nach Person war aus dieser Aufzählung natürlich oft nur eine Form der gemeinsamen Freizeitgestaltung möglich oder erwünscht, bisweilen aber auch mal mehrere gleichzeitig.

Wer jetzt glaubt, mein Liebesleben sei verkümmert oder habe nur darin bestanden, bei gleichzeitiger emotionaler Distanz wild durch die Gegend zu bumsen, der irrt sich gewaltig! Es gab sehr wohl Schwärmereien und heftige Affären, von denen manche in Ansätzen durchaus als *Beziehung* zu beschreiben wären, und wäre es nach dem Willen meiner Partnerinnen oder Partner gegangen, hätte sich in diesem oder jenen Fall durchaus mehr daraus entwickeln können. Ich selbst jedoch genoss mein vorwiegendes Single-Dasein und meine Unabhängigkeit sehr bewusst, erhielt mir meine Freundschaften und mied gleichzeitig alles, was kompliziert zu werden drohte.

Dass ich über einen recht langen Zeitraum hinweg tatsächlich so naiv sein konnte zu glauben, dies ließe sich bis in alle Ewigkeit so fortsetzen, darüber muss ich ja heute selbst den Kopf schütteln, aber ich hatte es mir in meiner ganz eigenen Welt nun einmal sehr bequem gemacht, und potentielle Gefahren schienen sicher ausgesperrt.

Der vergangene Sommer, in erster Linie natürlich der unvergessliche Italienurlaub mit meinen Freunden Sandra und Guido, erscheint mir aus heutiger, wehmütiger Sicht als großer Abgesang auf diese für mich so unbeschwerte Zeit, in welcher ich glaubte, im Hinblick auf zwischenmenschliche Beziehungen alles zu haben, was ich brauchte, und trotzdem frei bleiben zu können von allen anstrengenden Begleiterscheinungen wie Eifersucht, Gefühlen der Zurückweisung, Einengung oder des Ausgeschlossenenseins.

Die Freundschaft mit Sandra lief auch weiterhin nach meinen ursprünglichen Vorstellungen, eher hatte sich die sexuelle Unbeschwertheit seit dem Sommer und

meinem Coming-Out ihr gegenüber noch einmal verstärkt und uns wunderbare Stunden beschert – aber mit Guido war es nicht so unkompliziert weitergegangen, wie ich es mir im Anschluss an unseren Urlaub noch erhofft hatte.

Aus einer von Anfang an erotisch knisternden Sympathie hatte sich nach dem ersten, wie von selbst über uns gekommenen Kuss eine mehrmonatige, wilde Zeit hemmungslos genossener Lust ergeben, bis wir uns dann, wie man so schön sagt, *aus den Augen verloren* hatten. Rufe ich mir heute noch einmal ins Gedächtnis, wie es dazu kam, so lag es eigentlich schon damals daran, dass es Guido bei der Aufrechterhaltung unserer, so nannte ich es seinerzeit gerne, *erotischen Männerfreundschaft* irgendwann deutlich am nötigen Engagement fehlte. Allerdings ließ ich mir darüber keine grauen Haare wachsen, und der beste Beweis für die Ungezwungenheit unserer Beziehung war sicher die völlig entspannte Selbstverständlichkeit, mit welcher wir nach eineinhalb Jahren bei unserem unverhofften Wiedersehen im letzten Sommer unsere Freundschaft augenblicklich wieder aufnehmen konnten.

Dann kam der Urlaub mit Sandra, unser Coming-Out ihr gegenüber und die leidenschaftlichen Spielchen innerhalb unseres „Trio bisessual“! Ich redete mir damals ein, es sei weiterhin alles ganz problemlos, wir seien einfach beste Freunde ohne jedes Anspruchsdenken, und der Sex sei eben unser gemeinsames Lieblingshobby. Auch war ich mir eigentlich darüber klar, dass man bei dem mir immer ein Stück geheimnisvoll gebliebenen Guido keineswegs sicher sein konnte, ob er nicht nach unserer Rückkehr in heimische Gefilde wieder genauso überraschend und unerklärt in der Versenkung verschwinden würde wie damals, und so geschah es dann ja auch – was mich nur so aus der Bahn warf, war meine eigene Reaktion darauf!

Natürlich hatte ich bereits in Italien gemerkt, dass sich in meinen Gefühlen ihm gegenüber etwas verändert oder doch zumindest verstärkt hatte. Guido ist schlichtweg ein Traummann, darüber gibt es keine Diskussion – dass man in seiner Gegenwart bisweilen das Atmen vergisst und den hartnäckigsten Erektionen ausgeliefert ist, das kann man noch nicht als Zeichen für Verliebtheit zählen.

Mehr und mehr beobachtete ich aber an mir, dass zum Beispiel jener ganz spezielle Klang, den seine Stimme anzunehmen pflegt, wenn er italienisch spricht,

mir derart starke Gefühle zu bescheren vermochte, dass ich meinte, das Brustbein würde mir schmelzen! Ebenso wenig konnte ich mich nicht sattsehen an seinen ganz typischen Gesten und Bewegungen, etwa dann, wenn er sich beim Autofahren mit einer Fingerkuppe gedankenverloren die dunklen Augenbrauen entlangfuhr. Alles schön und gut, auch so etwas kommt vor. Aber als er dann eben plötzlich keine Zeit mehr hatte, als er nicht mehr zu erreichen war und im September auch Sandra endgültig klar war, dass er offenbar den Kontakt zu uns bewusst hatte einschlafen lassen, da merkte ich erst, wie sehr ich mich vor der Wahrheit gedrückt hatte!

Nicht ohne Groll, aber schulterzuckend ging ich zunächst zur Tagesordnung über und war entschlossen, Guido nun abermals für eine unbestimmte Zeit abzuschreiben. Langweilig sollte es mir auch ohne ihn nicht werden.

Besonders an befriedigendem Sex fehlte es mir auch jetzt nicht. Sandra und ich hatten weiterhin viel Spaß miteinander (gerade in den letzten Wochen hatten wir uns mit einigen ziemlich abgefahrenen Rollenspielchen vergnügt), und Ende September lernte ich im Rahmen eines Umzugs ihre Schulfreundin Annika sowie deren Kollegen Nuno kennen, was ich getrost als doppelten Volltreffer verbuchen darf.

Nuno, einen schwulen brasilianischen Flugbegleiter, vernaschte ich noch am ersten Tag unter Annikas Dusche, und seither hat er mir seinen wundervollen, milchkaffeebraunen Muskelkörper noch einige atemberaubende Male zur Verfügung gestellt, wenn er in Frankfurt weilte. Ich darf sagen, dass die Sache mit ihm sich zu einem richtig schönen, geilen, entspannten Fickverhältnis entwickelt hat!

Mit Annika selbst, einem echten Busenwunder, war und ist es schon etwas anstrengender – an sich halte ich sie weiterhin für eine blöde Ziege, vielleicht ist sie mir in ihrem Wesen auch einfach zu weiblich, aber zum Glück gelang es mir sehr bald, sie davon zu überzeugen, dass dies einer erfüllenden Kommunikation auf körperlicher Ebene nicht im Wege stehen muss. Wie die meisten „richtigen“ Frauen wird auch sie allerdings auf längere Sicht sicher nach einem festen Partner Ausschau halten, und bei ihren äußerlichen Reizen dürfte sie da schnell Erfolg haben, sodass ich mich ranhalten muss, um mit ihr noch einiges an geilen Fantasien umzusetzen, bevor sie beschließt, ihren herrlichen Leib ganz für einen vermeintlichen Traumprinzen aufzusparen.

Die Zeit seit Guidos Abtauchen verlief für mich also in sexueller Hinsicht absolut erfreulich, Sandra, Nuno und Annika ließen mich eigentlich kaum zum Durchatmen kommen – aber das war neben der unmittelbaren Befriedigung wohl auch ein absolut erwünschter Nebeneffekt für mich, denn einsame Abende zu Hause, früher nie ein Problem, wurden mir nach und nach zur Qual!

Ich verzehrte mich vor Sehnsucht nach Guido, schluchzte selbst nach dem befriedigendsten Sex noch in meine Kissen und schnupperte wie ein wahnsinnig gewordener Hund überall in Schränken und Kleidern herum, ob nicht doch noch irgendwo ein winziger Rest eines sensorischen Beweises dafür zu finden sein könnte, dass mein Traummann tatsächlich einmal hier gewesen war, dass es ihn wirklich gegeben hatte. Leider bin ich nie ein eifriger Fotograf gewesen, und so blieben mir darüber hinaus nur meine Erinnerungen, und wenn ich nachts in meinem Bett lag und in die Dunkelheit starrte, dann vermischten diese sich mit den unterschiedlichsten Fantasien.

Es ging durchaus nicht nur um den wundervollen Sex, den wir zusammen erlebt hatten und der sich meiner Ansicht nach noch wesentlich hätte ausbauen lassen, viele meiner Wunschträume spielten sich auf einer ganz anderen Ebene ab.

So träumte ich oft davon, im Abendsonnenschein hinter Guido auf dem Sozius eines Motorrades zu sitzen und mich überglücklich, so fest ich konnte, an seinen breiten Rücken zu pressen – und das, obwohl keiner von uns meines Wissens je ein motorisiertes Zweirad besessen hatte. Ein anderes Mal gingen wir Hand in Hand über die Hauptgeschäftsstraße unseres Provinzkaffs, ich puterrot vor Glück und Stolz, Guido groß, beruhigend in seiner Selbstsicherheit an meiner Seite, während alle Welt uns ungläubig nachstarrte. Ich fühlte mich in diesem Moment so geborgen bei ihm, völlig ohne Angst und Scham!

Eines der vielen Bilder in meinem Kopf stand mir immer wieder vor Augen – ich kniete vor Guido auf dem Boden, schaue an seinem mächtigen, nackten Torso empor und flüstere ehrfürchtig: „Mein Big Jim!“

Dazu muss ich erklären, dass ich als jüngstes von fünf Kindern vornehmlich mit den Spielsachen meiner älteren Geschwister aus den siebziger Jahren Vorlieb nehmen musste, und besonders hatten es mir jene wohl als männliches Pendant zu den legendären Barbiepuppen gedachten Abenteuerfiguren für Jungen angetan. Big

Jim, sein afroamerikanischer Freund Big Jack, und wie sie alle hießen, konnten mit ihren Handkanten Bretter entzweihauen, sie ließen ihren Bizeps anschwellen, bis ein extra dafür mitgeliefertes Metallband gesprengt wurde, vor allem aber begeisterte mich ihr unvergleichlich modellierter Pectoralis Major! Ich weiß zwar bis heute nicht, warum solche Puppen nie Brustwarzen haben, aber die charakteristisch kantige Form dieser Muskeln in Korrespondenz zu den auffallend schlanken Hüften hatte mich von jeher derart fasziniert, dass angesichts von Guidos stählerner Pracht sofort wieder diese Kindheitserinnerungen in mir aufgestiegen waren. Ich wäre mir wohl etwas lächerlich vorgekommen, ihm davon zu erzählen, obwohl, warum eigentlich? Jetzt jedenfalls musste ich wieder voller wehmütiger Gefühle daran denken.

Nun gut, ich hatte mir lange genug etwas vorgemacht, ich war endlich bereit, mir einzugestehen, dass meine konsequenten Vorsätze mich nicht davor bewahrt hatten, mich erneut bis über beide Ohren zu verlieben – noch dazu in einen Mann, in den eigentlich alle Welt verliebt war! „Problem erkannt, Gefahr gebannt“? Mitnichten!

Meinen wochenlangen Selbstbetrug als solchen zu entlarven, verschaffte mir zwar kurz eine gewisse Entspannung, hinderte mich aber nicht daran, in den nächsten Irrglauben zu verfallen – nach dem, wie ich nun weiß, ebenso unzutreffenden Sprichwort „Aus den Augen, aus dem Sinn“ hoffte ich, man müsse jetzt nur eine Weile abwarten, bis die Sache ausgestanden sein würde. Wäre mir Guido niemals begegnet, hätte ich mein Leben schließlich auch irgendwie führen müssen, ohne einen großen Verlust zu empfinden.

Stattdessen wurde es immer schlimmer!

Ich hätte einen neuerlichen Versuch starten können, zu ihm Kontakt aufzunehmen, ihm notfalls einfach eine entwaffnende Liebeserklärung auf die Mailbox sprechen sollen, aber außer dem deutlichen Groll, welchen ich ihm gegenüber aufgrund seines schnöden Rückzuges empfand, hinderte mich auch eine gewisse Scham daran – ein Schuldbewusstsein, weil ich unser stilles Einverständnis einer vermeintlich unkomplizierten Männerfreundschaft nun doch gebrochen und mich auf so kindische Weise verliebt hatte!

Ich überlegte, ob ich Sandra mein Herz ausschütten sollte. Aber erstens war sie ja ganz persönlich involviert und noch mehr als ich spürbar sauer auf Guido, zweitens waren wir bei unseren nicht sehr zahlreichen Treffen in den letzten Wochen

so unmittelbar zum Sex übergegangen, dass ich schließlich jedes Mal froh war, mich wieder einmal auf diese Weise betäuben zu können, anstatt problembeladene Gespräche zu führen.

Mein Schulfreund und bester Kumpel Tobias wäre womöglich der geeignetste Zuhörer gewesen, auf seine Neutralität und wohlwollende Gelassenheit konnte ich mich bislang immer verlassen, aber soweit war ich irgendwie noch nicht. Ich wollte zunächst austesten, inwieweit ich mich selbst disziplinieren konnte, und so stürzte ich mich mit ungewohnter Hingabe in meine berufliche Arbeit, in der nicht sehr reichlich bemessenen Freizeit dagegen flüchtete ich mich in Sport und Sex – sicherlich die bessere Alternative im Vergleich zum Alkohol, wenngleich ich jetzt so deutlich wie noch nie spürte, wie verführerisch in solchen Krisenzeiten die Aussicht sein kann, mit einem Griff zur Flasche alle Sorgen hinter einen betäubenden Schleier zu verbannen, durch welchen sie dann so unendlich weit weg erscheinen ...

Meine drei wöchentlichen Trainingseinheiten im Schwimmbad nutze ich ja immer gerne, um in aller Ruhe meine Gedanken zu ordnen, aber selbst das fiel mir zunehmend schwerer. An jenem Freitag im November, von dem jetzt die Rede sein soll, pflügte ich jedenfalls mit einer solch geradezu aggressiven Verbissenheit durch das Becken, dass ich bei Zählen der Bahnen womöglich eine neue persönliche Bestzeit hätte verbuchen können, aber das war mir noch gleichgültiger als vieles andere!

Die Uhren waren vor einigen Wochen umgestellt worden, und jetzt kam zu meiner labilen Verfassung auch noch hinzu, dass der Winter mit all seiner Düsternis Einzug hielt und mir aufs Gemüt drückte. Heißer Sex konnte mich da nur vorübergehend aufbauen, wenn auch das letzte Mal mit Annika wieder mal wahrhaft aufregend gewesen war.

War es wirklich erst zwei Tage her? Ja, tatsächlich, am Mittwochabend war es gewesen, hier in diesem Schwimmbad, als sie plötzlich am Beckenrand gehangen und mir schelmisch entgegengegrinst hatte. Schon einmal hatte sie mir in dieser Weise aufgelaurt, nicht einmal eine Woche, nachdem wir uns zum ersten Mal begegnet waren, und genau wie dieses Mal hatte ich sie erst wahrgenommen, als ich erhitzt und keuchend die letzten Züge meines Trainings absolviert hatte.

Damals war unstrittig gewesen, dass wir am liebsten augenblicklich übereinander hergefallen wären. Schließlich hatten wir uns aber doch zusammengenommen, waren zu Annika nach Hause gefahren und hatten uns dort ausgetobt – ein unvergessliches Erlebnis, welches mich zum ersten Mal mit einem Phänomen konfrontiert hatte, das gemeinhin als „weibliche Ejakulation“ bezeichnet wird!

Als ich sie diesmal schnaufend umarmte und ihren Atem betörend auf meinem nassen Gesicht spürte, knüpfte sie jedenfalls an jene Situation von damals an, indem sie unverblümt fragte: „Na, wäre es heute nicht ideal für eine kurze Nummer in der Umkleide? Nicht zu viel und nicht zu wenig Leute, genau richtig!“

Natürlich hatte ich gewisse Bedenken, irgendjemandem aufzufallen, und ein eventuelles Hausverbot in meinem jahrelangen Stammbad hätte für mich eine echte Katastrophe bedeutet. Aber an jenem Abend war ich in einer derart aufgeheizten Stimmung, dass mir dies zwar nicht gerade gleichgültig war, das Risiko jedoch beherrschbar erschien.

Wir machten nicht viele Worte. Annika, deren schwarzer, nass glänzender Badeanzug wie eine zweite Haut an ihrem schönen Körper lag und mich an die Fantasiegestalt einer geschmeidig-verführerischen Robbe denken ließ, schwamm voraus, um mir Gelegenheit zu geben, mich etwas zu beruhigen, bevor ich ihr nachfolgte. So ganz gelang mir das nicht, aber auch hier war ich diesmal etwas unbekümmerter als sonst – anstatt mit irgendwelchen ablenkenden Gedankenspielen zu versuchen, meine steinharte Erektion wenigstens etwas abzumildern, schwang ich mich hastig aus dem Becken, bedeckte meinen Schoß halbherzig mit meinem glücklicherweise in der Nähe aufgehängten Handtuch und eilte mit hämmerndem Puls zum Ausgang hinüber, mich nicht um etwaige Blicke kümmernd, die mir vereinzelt folgen mochten.

Als ich die Glastür zum Umkleidebereich aufstieß, stand Annika mitten im Gang und schaute mir mit großen Augen entgegen, die vollen, geschwungenen Lippen leicht geöffnet, aber ohne die Spur eines Lächelns. Diese Frau machte mich wahnsinnig! Wie sie sich mir so frontal präsentierte, nur in Latschen und nassem Badeanzug, das weiße Handtuch lässig am Handgelenk baumelnd, stellte sie eine

einzigste Provokation dar. Glitzernd perlten noch vereinzelte Wassertropfen über die sanft gebräunte Haut ihrer schönen Schultern, Arme und Beine.

„Du kennst dich hier besser aus als ich“, bemerkte sie knapp. „Wohin?“

Es war weit und breit niemand zu sehen. Vom Ausgang her hörte man einige vergnügte Stimmen, und in diesem Moment schaltete sich dort ein Haartrockner ein. Ich blickte an der nächstgelegenen Reihe der Umkleidekabinen entlang. „Komm!“, brummte ich atemlos, packte Annika am Oberarm und zog sie mit mir.

Am Ende des Ganges schaute ich noch einmal prüfend zurück, dann schob ich sie voran in eine der letzten Kabinen, huschte hinterdrein und verriegelte die Tür.

„Wir müssen leise sein“, keuchte ich, während Annika an mir herunterschaute, mit bebenden Händen über meine nackte, feuchte Brust fuhr und ich hastig den Reißverschluss an der Vorderseite ihres Badeanzuges bis zum Nabel hinunter aufriss. Wollüstig drängten sich mir ihre riesigen, prallen Brüste aus dem nassen Stoff entgegen, und ich packte gierig zu, knetete und drückte das feste Fleisch, fuhr mit bebenden Händen über die kühle, glatte Haut und die erhabenen Brustwarzen.

Annika schnaufte und schaute unverwandt auf meine Badehose hinunter, die aufs Äußerste von meinem quer liegenden Schwanz gedehnt wurde. Zielstrebig schloss sie die Finger einer Hand prüfend um den dicken, langen Schaft, bevor sie ungeduldig an dem nassen Stoff zerrte und den widerspenstigen Riesen irgendwie durch die Beinöffnung herausnestelte. Schmerzhaft schnitt mir das Gummiband seitlich in die Wurzel, und der dadurch verursachte Blutstau schien meinen ohnehin schon brettharten Riemen sich nochmals aufblähen zu lassen. Ich stöhnte auf, biss mir dann aber auf die Zunge – hatten wir nicht leise sein wollen?

Geduld konnte in dieser Situation keiner von uns aufbringen. Annika stellte eines ihrer Beine seitlich auf die Sitzbank, öffnete ihren Schoß und fasste keuchend unten an ihren Badeanzug. Dessen weite Beinausschnitte erlaubten, dass auch sie ihre Genitalien mit einem kräftigen Zug an dem elastischen Stoff freilegte. Nackt, wollüstig angeschwollen und wie immer völlig makellos klaffte mir ihre wundervolle, haarlose Muschi entgegen, und sie verlor keine Zeit.

Mit ihren fest zupackenden Fingerspitzen lenkte sie meinen langen, heißen Penis zielstrebig geradewegs zwischen ihre vollen Schamlippen, drückte sich die dicke Eichel mit einem erstickten Laut selbst in die nasse Öffnung, und indem ich

einfach ein wenig in ihre Richtung taumelte, glitt ich in einer einzigen, schmatzenden Bewegung tief, unvorstellbar tief in ihren schönen Körper hinein. Ein lang gezogenes, erlöstes „Aaaah!“ entfuhr vollkommen synchron unseren Kehlen, und Wange an Wange genossen wir einige lange, wohltuende Sekunden das Gefühl des Ineinandersteckens.

Dicht an meinem Ohr spürte ich Annikas flachen, tapfer an der Grenze zum Wimmern pfeifenden Atem, und als ich mit minimalen Kontraktionen der Beckenbodenmuskulatur meine Schwellkörper pulsieren ließ, vergrub sie ihr Gesicht mit einem geradezu verzweifelten Gurgellaut an meinem Hals und suchte sich selbst zu bändigen, indem sie mir hilflos in die Schulter biss. Ich zog scharf die Luft ein und beschrieb zwei, drei kleine Kreisbewegungen mit dem Becken.

Ich wollte ihr irgendetwas ins Ohr sagen, sie beruhigen, meiner Begeisterung Ausdruck verleihen, was weiß ich. Aber mir fehlten die Worte. Diese Situation war so skurril, aber ich fühlte mich trotz unserer recht unbequemen Lage unendlich wohl!

Nur durch die mehr als dünnen Türen der Kabine von uns getrennt, gingen mittlerweile doch vereinzelt oder in kleinen Gruppen Badegäste ganz in unserer Nähe vorüber, während wir eng umschlungen verharrten und die atemberaubenden Gefühle genossen, welche uns der Körper des anderen und unsere Vereinigung bereiteten.

Annikas wundervoller, schlanker Leib in meinen Armen – die zarten Schenkel, ihre prallen Möpse an meiner nackten Brust – erschien mir in seiner feuchten Glätte noch immer angenehm kühlend auf meiner erhitzten Haut, aber ihre enge Scheide schloss sich geradezu glühend um meinen schwellenden Penis, der so groß und hart in ihr steckte.

Genießend, ungläubig alle Wahrnehmungen in mich aufnehmend verharrte ich lange mit jagendem Herzen stehend in der mehr als knapp bemessenen Kabine, bevor ich wagte, meinen Unterleib vorsichtig ein wenig zurückzuziehen. In diesem Moment war es außerhalb unseres Kabuffs plötzlich scheinbar vollkommen still, niemand rief, redete, keiner trocknete sich mehr die Haare, und das Schmatzen, mit welchem sich mein Schwanz nun langsam in Annikas Schoß hin- und herzuschieben begann, erschien mir mit einem Mal so laut, dass ich fürchtete, man könne es bis in

die Schwimmhalle hinein hören. Sie selbst erstickte das Stöhnen, das ihrer Kehle entweichen wollte, weiterhin tapfer an meiner Schulter.

Ich vögelte sie sehr behutsam. Kein wildes Gerammel, keine animalischen Stöße, die Annika polternd gegen die Kabinenwand geworfen hätten. Aber jene uns durch die prekäre Situation vorgegebene Zurückhaltung ließ diesen Fick zu einem ganz besonderen Erlebnis werden, zwang uns dazu, nicht in der bisher zwischen uns üblichen Wildheit übereinander herzufallen, sondern unsere Sinne in ganz konzentrierter Weise auf die feinen Nuancen unserer lustvollen Betätigung zu lenken.

Irgendwann löste sich Annika von meiner Schulter, lehnte sich zurück an die Wand und blickte zwischen unseren Leibern nach unten. Schnaufend durch unsere geöffneten Münder, gebannt und so regungslos wie möglich verfolgten wir beide, wie mein langer, geädert Kolben zwischen ihren wulstigen Schamlippen hinein- und herausglitt. Ich bewegte ihn sacht hin und her, ließ ihn pulsieren, schwellen, kreisen und genoss, genoss mit allen Sinnen!

Schließlich trennte sich Annika vom Anblick unserer sich vereinigenden Genitalien, hob den Kopf und schaute mir mit leicht benebeltem, aber geradem Blick in die Augen.

„So geil“, hauchte sie leise. „Das ist so geil!“ Ihre Möpse drückten sich wieder an meine Brust, wie elektrisiert zogen wir den Atem ein, als unsere Warzen einander berührten.

Fürwahr, das tat unendlich gut, und ich war mir sicher, auf diese Weise jederzeit einen herrlichen, berausenden Höhepunkt erleben zu können! Den Zeitpunkt würde ich nach Belieben bestimmen können, was mir ein befreiendes Gefühl lustvoll-zufriedener Sicherheit verlieh.

„Mach genau so weiter!“, seufzte Annika flehend, schloss die Augen und warf mit gequält verzerrten Zügen den Kopf hin und her. Ihre Hände verkrallten sich in meinen Latissimus und arbeiteten sich von dort weiter nach unten.

Während ich tat, wie mir geheißen, und weiter meinen großen Schwanz mit weit ausgreifenden Bewegungen in ihr hin- und herbewegte, schoben sich ihre Finger hinten unter den Stoff meiner Badehose und schlossen sich beidseitig um meine heftig arbeitenden Gesäßmuskeln. Das fühlte sich gut an, und irgendwie beflügelte mich diese Berührung, meine Muskulatur dort noch heftiger anzuspannen,

was sich natürlich geradewegs auf meinen Fickrhythmus und wohl auch auf die Härte meines Gliedes auswirkte. Das wiederum schien Annika nochmals atemberaubende Wonnen zu bereiten, ihre Hände verkrampften sich geradezu um meinen runden Arsch, sie bleckte angestrengt die Zähne und wand sich mit erstaunlicher Kraft in meinen Armen.

„Aah, ich ... ich ...!“ Ihre Stimme versagte, ihr Keuchen schwoll an, und als ich meine Liebeslanze noch einmal so tief wie möglich in ihren heißen Schoß drückte, versuchte ich, ihren Körper mit einem Arm an der Kabinenwand zu fixieren, während ich ihr mit der anderen Hand den Mund zuhielt – allzu lautstark hatte sie begonnen, ihre Lust hinauszustöhnen, und wenn vorne am Ausgang auch wieder ein Fön lief, so hatte ich doch Bedenken und fürchtete schon, mir für mein Schwimmtraining eine andere Lokalität suchen zu müssen.

Dass ich in diesem Moment zu solch vernünftigen Gedanken überhaupt noch fähig war, heißt nicht, dass meine eigene Lust unter den äußeren Umständen gelitten hätte – im Gegenteil: Als Annika in meinen Armen kam und ihr wundervoller Körper von Wellen der Ekstase geschüttelt wurde, als sich ihre Hände um meine Arschbacken und die engen Scheidenwände um meinen Penis verkrampften, da ließ auch ich nach einer angemessenen Zeit atemlosen Verharrens zu, dass sich tief in meinem Becken die Schleusen öffneten und mir wohltuende Schauer durch den erhitzten Leib fegten.

Mit einem unterdrückten Aufstöhnen zog ich meinen harten, langen Schwanz aus ihr heraus, woraufhin Annika sich erschöpft auf die Bank sinken ließ und mit großen Augen an mir emporstarrte. Dann packte sie mit erstaunlich flinken Fingern meinen feuchten Schaft um die Mitte und richtete die pulsierende Spitze geradewegs in Richtung ihrer großen, prallen Brüste, deren eine sie mit der freien Hand wie einen überdimensionierten Reichsapfel präsentierte. Ich rang keuchend meine Arme und zwang mich, meinen zuckenden Kolben selbst nicht zu berühren, und während eine heiße Woge meinen ganzen Körper durchtoste, schaute ich zu, wie Annika meinen üppigen Strahlen hervorspritzenden Samen zielgenau über jeden Quadratzentimeter ihres herrlichen Busens niederregnen ließ. Wahnsinn!

Ich musste mich jetzt abstützen, spürte keuchend meinem Orgasmus nach und schaute benommen auf Annika hinunter, die meinen Schwanz erst losließ,

nachdem er sich schon merklich gekrümmt hatte. Dann blickte sie auf ihre prachtvollen, über und über besudelten Brüste und grinste in einer Mischung aus Zufriedenheit und so etwas wie verschlagenem Stolz, bevor sie behutsam den Badeanzug schloss, ohne etwa vorher mein Sperma abgewischt zu haben. Sie schien den Reißverschluss über den gewaltig schwellenden Rundungen kaum zuzubekommen, und als sie es doch geschafft hatte, breiteten sich an den entsprechenden Stellen augenblicklich große, feuchte Flecke durch den gedehnten Stoff aus.

Einer Frau wie Annika, die sehr auf ihr Äußeres bedacht war und recht pingelig mit ihrer Kleidung verfuhr, war es doppelt hoch anzurechnen, wenn sie sich so gar nicht darum kümmerte, ob meine Körperflüssigkeiten ihr etwa den schönen Badeanzug ruinierten. Es erfüllte mich mit einem gewissen Stolz und schlichter Freude, dass ihr Begehren in Bezug auf meine Person so beherrschend zu sein schien!

Wie zur Bestätigung begegnete sie nun schief von unten meinem Blick und grinste. „Du bist eigentlich ein ganz schön arroganter Drecksack“, stellte sie leise fest. „Aber deinen Body würde ich wirklich am liebsten auffressen!“ Dabei fuhr sie mit den Fingerkuppen bewundernd über meine muskulöse Bauchdecke. „Und du kannst so verdammt gut damit umgehen!“, fügte sie seufzend hinzu.

Noch immer vor Erschöpfung schnaufend, zuckte ich wortlos die Schultern, lächelte entschuldigend und sah zu, wie Annika nun mit beiden Händen vorsichtig meine noch immer recht ausladende Wurst durch die Beinöffnung zurückschob und in meiner Speedo verstaute. Dann erhob sie sich, korrigierte kurz den Sitz des Badeanzugs zwischen ihren Schenkeln, und noch einmal fielen wir uns plötzlich in die Arme und pressten unsere fast nackten, glatten Körper aneinander. Ich schob Annika meine Zunge in den Rachen, so tief ich konnte, und erst als ich den Eindruck hatte, sie ränge in ernstlicher Atemnot nach Luft, ließ ich ihr etwas Spielraum, sodass sie sich keuchend nach hinten lehnen und mir mit funkelnden Augen ins Gesicht sehen konnte. Dann griff sie, als wäre nichts gewesen, nach ihrem Handtuch und entriegelte die Tür.

„Guck erst mal, ob die Luft rein ist!“, beeilte ich mich zu sagen, und der zwinkernde Blick, den sie mir daraufhin zuwarf, schien sagen zu wollen: „Bleib locker, kleiner Spießer!“

„Kein Schwein da“, bemerkte sie betont lässig und trat in den Gang.
„Angenehmen Abend noch, schöner Jüngling, und danke für den genialen Fick!“

Dies alles war also vor zwei Tagen passiert, keine hundert Meter von dem Schwimmbecken entfernt, in welchem ich nun wie ein Irrsinniger meine Bahnen zog. Jetzt dachte ich noch einmal an Annikas Bemerkung zurück, die mir im Nachhinein doch etwas zu grübeln gegeben hatte: Ein *arroganter Drecksack* sollte ich sein? Nun ja, keiner ist perfekt, und sicherlich gibt es auch manches, das man mir vorwerfen kann, aber als arrogant hatte mich bislang, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuschte, noch keiner bezeichnet!

Sicherlich hatte ich diese Frau an unserem ersten Abend zu zweit etwas durch meine Direktheit brüskiert, mit welcher ich ihr unmissverständlich eröffnet hatte, dass mich ihre menschlichen Qualitäten wenig zu beeindrucken vermochten und mein Interesse an ihr sich fast ausschließlich auf die Schönheit ihres Körpers gründete. Aber war diese Ehrlichkeit, die, so habe zumindest ich es empfunden, anschließend unser Verhältnis auf klärende Weise gleichermaßen entspannte wie erotisch beflügelte, mit Arroganz gleichzusetzen?

Blöde Kuh! Ich ging über in eine Bahn kraftvoll-wütenden Schmetterlings und trieb die anderen Schwimmer unbekümmert zur Seite. Sollte sie froh sein, dass sie es ohne großes Drumherum auf so befriedigende Weise besorgt bekam, denn dass sie dies genoss, gab sie ja offen zu!

In meinem etwas ungerechten Zorn schimpfte ich innerlich auf „die Frauen“, auf ihr anstrengend-widersprüchliches Wesen und die Mühen, denen man sich unterwerfen musste, um in den Genuss von ein bisschen Sex zu kommen! In einer Anwandlung plötzlicher Sehnsucht fühlte ich plötzlich das dringende Bedürfnis, mich heute Abend nur noch mit Männern zu umgeben. Mit gut aussehenden Männern, wenn schon. Schwulen Männern. Jawohl, mit homosexuellen, jungen Kerlen, die sich nach keinem Rock umdrehten und mich mit ihren gierigen Augen quasi ausziehen würden!

Die letzten paar Hundert Meter absolvierte ich mit ungestümer Kraft, mein Entschluss stand fest: Sowie ich mein Training beendet und mich etwas gestärkt hatte, würde ich mich stadtfein machen und nach Frankfurt in die Szene fahren! Schließlich war Freitagabend, es gab keinen Grund, zu Hause herumsitzen und

Trübsal zu blasen! Ich wollte unter Menschen sein, unter Männern, um genau zu sein, ich wollte hemmungslos herumgucken und mich anlotzen lassen, und es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht auch noch etwas Nettes an Land ziehen würde.

Meine Wut auf das weibliche Geschlecht mischte sich mit jener auf Guido, der sich nun schon so lange Zeit konsequent tot stellte und mich verhungern ließ. Für wen hielt er sich? Dachte er, ich würde bis in alle Ewigkeit zu Hause sitzen und ihm nachtrauern? Ich musste mich wahrlich nicht verstecken – keine fünf Minuten saß ich für gewöhnlich in einem Szenelokal, bevor ich von irgendjemandem zu einem Drink eingeladen wurde ...!

Nach dem Schwimmen hatte ich wie immer einen gewaltigen Hunger, aber an diesem Abend achtete ich darauf, nicht zu viel und nichts Verdauungsbeschleunigendes zu mir zu nehmen – schließlich konnte es durchaus sein, dass ich noch in dieser Nacht gefickt würde, auch wenn mich meine resolute Grundstimmung eher selbst nach einem jungen Arsch verlangen ließ, in welchem ich meinen langen Riemen versenken konnte!

Nach einem somit eher bescheidenen und raschen Abendessen ließ ich mir viel Zeit dabei, mich gründlich zu reinigen und hübsch zu machen. Es wurde eine richtige Rundumbehandlung, ich schrubbte akribisch auch die entlegensten Winkel meines Körpers, pflegte Finger- und Fußnägel, nahm sogar eine Darmspülung vor und stand eine Ewigkeit vor dem Spiegel, bis meine blonde Mähne genau den lässigen Out-of-Bed-Look hatte, mit dem ich mich einverstanden erklären konnte.

Die Auswahl der richtigen Garderobe in sämtlichen Schichten brauchte auch noch mal ihre Zeit, und als ich dann schließlich in der Bahn nach Frankfurt saß, ging es bereits auf elf Uhr zu. Aber das war in Ordnung, je später der Freitagabend, desto besser die Stimmung in den einschlägigen Kneipen und desto größer die Auswahl. Um die Heimkehr kümmerte ich mich bewusst nicht – sollte ich tatsächlich irgendwann in der Nacht noch nicht untergekommen sein, konnte ich die Stunden bis zur ersten Bahn in einer auch dann noch geöffneten Gay-Sauna verbringen, aber eigentlich rechnete ich ziemlich sicher damit, dass ich in einem fremden Bett landen

würde. Natürlich würde ich nicht mit jedem mitgehen, aber ich sollte genügend Zeit haben, eine Auswahl zu treffen.

Ich hänge wirklich nicht so oft in der Frankfurter Schwulenszene herum, wie man das für einen aufgeschlossenen jungen Mann in meinem Alter vielleicht erwarten sollte, ich bin halt doch immer noch ein Wetterauer Provinzpflänzchen, und der Satz „Ich fahre heute Abend nach Frankfurt.“ trug für uns schon zu Schulzeiten ein Maß an Verruchtheit in sich, das andere höchstens mit Sodom und Gomorrha verbinden würden.

Mittlerweile war ich schon etwas weltgewandter geworden, aber trotzdem fühlte ich, als ich mich nun betont lässig auf der Sitzbank des S-Bahn-Waggons herumflegelte und scheinbar gelangweilt aus dem Fenster schaute, ein deutliches Kribbeln in meinen Gliedern, welches nicht nur von der Aussicht auf Nachtleben, Menschen, Abenteuer herrührte, sondern auch ein bisschen dem Respekt vor den Gefahren der Großstadt geschuldet war.

Tatsächlich geriet ich kurz vor dem Ziel in eine potentiell gefährliche Situation, als an der Station *Galluswarte* eine Gruppe von sechs jungen Leuten einstieg und sich in der nicht gerade gut besetzten Bahn ausgerechnet die Sitzgruppe gegenüber meiner aussuchte, um sich lärmend und balzend niederzulassen.

Ihr Alter schätzte ich auf irgendetwas zwischen fünfzehn und achtzehn Jahren. Die drei Mädels, alle in ungefähr den gleichen Fick-mich-hart-Stiefelchen und hellen Jacken mit Kunstpelz-Applikationen, unbeholfen geschminkt und permanent kaugummiknallend, quetschten sich zu dritt auf eine Seite, ließen eine rote Flasche mit klebrigem Fusel kreisen (um sich „in Stimmung zu bringen“) und beherrschten mit ihren schrillen Stimmen die Szene, während sich zwei der Jungs gegenüber platzierten und gegenseitig in Coolness zu überbieten versuchten. Die Unterhaltung wurde gut und gerne zu fünfundsiebzig Prozent mit den Vokabeln „Allder“, „krass“, „escht hier“ und ähnlichem sprachlichen Müll bestritten und drehte sich ansonsten hauptsächlich um abwesende Bekannte, bei denen es sich ausschließlich um „Hurensöhne“, „Spasten“ oder „dumme Fotzen“ zu handeln schien („schwör dir!“). Untermalt wurde das Ganze mit übersteuertem Gedudel aus einem scheppernden Mobiltelefon.

Augen- und erst recht weiter gehenden Kontakt versuche ich in solcher Gesellschaft stets tunlichst zu vermeiden, möglicherweise habe ich aber dennoch den einen oder anderen allzu verächtlichen Blick hinübergeworfen, und außerdem musste meine Erscheinung gerade für einen balzenden Asi in Mädchenbegleitung eine regelrechte Provokation darstellen: Mit meinen nun einmal recht weichen Gesichtszügen, meiner blonden Zauselmähne, dem möglicherweise über dem Gürtel der Jeans sichtbaren Gummiband meiner Calvin Klein und einem eng anliegenden, weit ausgeschnittenen Shirt unter der offenen Lederjacke mochte ich für eine pubertäre Hete zwar nicht unbedingt sofort als Schwuler erkennbar sein, zumindest aber verkörperte ich wohl für eine gewisse Klientel den Prototypen des zarten Bubis, der sich für einen Abend in der Stadt hübsch gemacht hatte.

Der dritte der Jungs, wie seine Kumpels ein Klon mit Goldkettchen und nach hinten gegeltes, schwarzes Haar, war mangels Sitzplatz an der Haltestange stehen geblieben, blieb dadurch etwas aus der Unterhaltung (soweit man dieses Gesabbel so nennen wollte) ausgegrenzt und schien etwas zu suchen, womit er sich Aufmerksamkeit verschaffen konnte. Ich versuchte, ihn nicht zu beachten, aber irgendwann war es doch zu deutlich, wie er mich demonstrativ von unten bis oben abmusterte. Schließlich suchte er unmissverständlich meinen Blick, grinste verächtlich, und während ich mich bemühte, möglichst gelangweilt aus dem Fenster zu schauen (obwohl es da nichts zu sehen gab, denn wir befanden uns bereits im Tunnel) und sogar ein Gähnen vortäuschte, stieß er einen seiner beiden Begleiter an. „Ey, guck mal, was da sitzt!“, hörte ich ihn mit rauer Stimme hervorstoßen und sah aus dem Augenwinkel, dass er mich weiter fixierte.

Das Herz schlug mir bis zum Halse. Ich kann im Allgemeinen ganz gut mit Menschen umgehen, und auch auf Provokationen oder dumme Anmachen habe ich noch meistens die jeweils richtigen Antworten gefunden. Diesmal aber spürte ich deutlich, dass sich eine äußerst gefährliche Situation anbahnte, für deren Entschärfung, so eine solche überhaupt möglich war, ich in meinem Gemütszustand nicht die nötige Gelassenheit aufzubringen vermochte. Ein deutlicher Rest jener undefinierbaren Wut, mit welcher ich vor wenigen Stunden durch das Schwimmbecken gepflügt war, bildete zusammen mit meiner Unsicherheit eine unheilvolle Mischung, die mich trotz meiner offensichtlichen Unterlegenheit für einen

Moment dazu neigen ließ, mir eine offene Auseinandersetzung mit diesem, wie meine Oma gesagt hätte, „Grobzeug“ zu liefern.

Mein Körper spannte sich, zu meinem Leidwesen fühlte ich, wie mir kleine Schweißperlen auf die Stirn traten, da wurde es plötzlich noch einmal deutlich lauter in unserem Waggon.

„Alder, ey! Was geht?“ Zwei weitere Klone von derselben Sorte wie die drei Kotzbrocken kamen plötzlich aus dem vorderen Teil des Zuges den Gang entlanggetrampelt und begrüßten lautstark zunächst den stehenden Typen, dann die ganze Gruppe. Die Jungs tauschten dabei Händedrucke, nein, *Handschläge* aus, von denen sich unsereins womöglich die Schulter ausgekugelt hätte, und den beiden Mädels wurden atemlose Küsschen links und rechts auf die gepuderten Wangen gedrückt – die im Gegensatz zu ihrem sonstigen Imponiergehabe stehende Schüchternheit, mit welcher dies geschah, ließ mich für einen Sekundenbruchteil innerlich grinsen, und es gelang mir, mich etwas zu entspannen.

„Geht ihr auch Konsti?“, tönte die Frage herüber (Übersetzung: „Fahrt ihr auch bis zur Konstablerwache?“), und die zustimmenden Antworten gingen im allgemeinen Rumgeflachse und Sprücheklopfen unter.

Ich schien noch einmal davongekommen zu sein. Zwar hatte auch ich ursprünglich bis zu dieser Station fahren wollen, aber kurz entschlossen nutzte ich natürlich die allgemeine Unaufmerksamkeit, um mich unauffällig zu erheben und schon an der Hauptwache auszusteigen. Bloß raus hier!

Als ich auf dem Bahnsteig zügig der Rolltreppe zustrebte und sich die Türen des Zuges hinter mir schlossen, atmete ich auf und fühlte erst jetzt, wie sehr ich mich im Unterbauch verspannt hatte. Das war knapp gewesen!

Um ins anvisierte „Bermuda-Dreieck“ zu gelangen, musste ich nun noch ein paar hundert Meter die Zeil entlanglaufen. Ganz früher einst als „Deutschlands größte Einkaufsstraße“ eifrig beworben, war diese mittlerweile ziemlich verkommen, und zu dieser späten Stunde trieb sich allerlei mieses Volk herum.

Die Gefahr, einem übermütigen Häuflein streitsüchtiger Drecksäcke in die Arme zu laufen, war weiterhin nicht gebannt, und ich fühlte mich alles andere als

wohl. So war dieser Ausflug in die Stadt nicht geplant gewesen! Wo war Guido, dessen starke Schulter jeglichen Anflug von Furcht im Keim erstickt hätte?

Es war nicht mehr weit bis zu den einschlägigen Lokalen rund um den Klaus-Mann-Platz, aber meine Ungeduld, meine verzweifelte Einsamkeit und mein Groll auf meinen Angebeteten, dessentwegen ich nun schutzlos solchen Gefahren ausgesetzt war, ließ mich plötzlich links in die Stiftstraße einbiegen. Wenn ich mich schon in die Szene stürzen wollte, dann richtig!

Wer sich nicht auskennt, läuft ahnungslos an dem Eingang zu Frankfurts ältestem Lederlokal vorbei, aber ich war zumindest oft genug hier gewesen, um zielstrebig die unscheinbare Drahtglastür zu öffnen und geradewegs auf der direkt dahinter liegenden Treppe zu verschwinden. Von deren Fuße drang sofort dumpf dröhnende Musik und ein so deutliches Stimmengewirr zu mir herauf, dass ich damit rechnete, das schummrige Gewölbe dicht bevölkert von schwulen Männern aller Couleur vorzufinden.

Als ich unten um die Ecke bog, blickte ich denn auch geradewegs auf ein scheinbar undurchdringliches Gewimmel von, so mein erster Eindruck, Köpfen, größtenteils in Leder verpackten Oberkörpern und fast ausschließlich jeansgewandeten Hintern und Schenkeln. Hier und da wurde auch großzügig nackte, mitunter deutlich behaarte Haut gezeigt. Alles wiegte in sanfter Bewegung, drängte sich besonders eng an dem lang gestreckten Tresen zur Rechten, und obwohl das angeregte Stimmengewirr allgegenwärtig war, schien dieses nur von wenigen, lebhaften Gruppen auszugehen, denn die meisten Kerle, in deren Gesichter ich schaute, blickten mit starren, beinahe finsternen Blicken in der Menge umher und sprachen kein Wort.

In der Nähe des Eingangs drehten sich jetzt natürlich die meisten Köpfe in meine Richtung und unterzogen mein Äußeres einer so routinierten wie ungenierten, gründlichen Prüfung, aber ich kam nicht dazu, meinerseits die Reaktionen in ihnen lesen zu wollen, denn mit einem freundlichen, aber fordernden „Hallo!“ verschaffte sich nun direkt neben mir ein pummeliger Glatzkopf in weit offen stehender Lederweste Autorität und hielt mir einen Bon für den am Wochenende obligatorischen *Mindestverzehr* unter die Nase.

„Na, wollen wir das Durchschnittsalter ein bisschen senken?“, flachste er und zog den Schnurrbart auf einer Seite in einem gutmütigen Grinsen zur Nase.

Ich nahm das Pappkärtchen entgegen, zahlte meinen Obolus und schenkte dem Knuddelbär ein dankbares Lächeln (ich freute mich, der feindlichen Welt der Straße entronnen zu sein), bevor ich mich mutig ins Getümmel stürzte.

In der Tat, auf den ersten Blick war meine Generation hier eher schwach vertreten, der Laden schien eindeutig beherrscht von der ja durchaus nicht uninteressanten Altersgruppe der Mitt- und Enddreißiger.

Zunächst holte ich mir etwas zu trinken. Ich hatte auch eine trockene Kehle, aber in erster Linie ist ein Glas oder eine Flasche ein nützliches Accessoire, wenn man zwischen so vielen aufmerksamen Augenpaaren umherschlendert. Die Hände haben etwas zu tun, und durch gelegentliches Trinken kann man sich etwas lockern – geraucht habe ich nie, aber für manch einen mag das neue, rigorose Gesetz auch deshalb ein Problem darstellen, da jene zugegeben coole Geste in solchen Situationen nun wegfällt und man sich eine komplett neue Körpersprache aneignen muss, um gelassene Selbstsicherheit vorzutäuschen.

Nur sehr halbherzig wichen die Männer am Tresen links und rechts ein wenig zur Seite, um mich einen *Sauergespritzten* bestellen und mein Kärtchen zum Abhaken hinüberreichen zu lassen. Sie kosteten ungeniert den zwangsläufigen Körperkontakt aus und musterten mich interessiert von unten bis oben, ein braungebrannter Typ im Muskelshirt beugte sich gar vor und schnupperte demonstrativ an meiner Lederjacke. Unsere Blicke begegneten sich, wir grinsten uns zu, dann drehte ich mich um, trank einen Schluck aus meinem etwas zu großzügig gefüllten Glas und wandte mich ab, um eine erste Runde durch das Gewölbe zu drehen.

Auf dem Bildschirm in der hintersten Ecke des Raums lief ein amerikanischer Porno der härteren Sorte. Ich stellte mich für einen Moment in den Durchgang zu den Toiletten und schaute zu, wie einem reichlich verschwitzten Muskelmann im Harness gerade eine schwere Eisenkette Glied für Glied aus dem wohlgeformten Hintern gezogen wurde. Nicht ganz die Fantasie, wozu ich mir normalerweise einen runterhole, auch sind diese Schnauzbärte mit ihren Ledermützen und Reitgerten